

Missionare der Zweidrittelwelt im gegenwärtigen globalen adventistischen Kontext

von Stefan Höschele

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert ist die Ökumenisierung der Christenheit eine doppelte Herausforderung für Siebenten-Tags-Adventisten. Zum einen haben sie als Kirche traditionell kaum mit anderen Denominationen ökumenische Zusammenarbeit - etwa in nationalen oder internationalen kirchlichen Arbeitsgemeinschaften - gesucht. Ein anderer Gesichtspunkt ist, daß in ihr historisch bedingt eine relativ starke nordamerikanische Prägung herrscht, die eine plurale Ökumenizität innerhalb der Kirchenorganisation kaum gefördert hat, denkt man etwa an weltweit einheitliche Gottesdienstformen sowie Organisationsstrukturen und natürlich an ihre starke theologische Einheit.

Diese Uniformität hat sich in mancher Hinsicht als Stärke erwiesen, schafft sie doch eine klare Identität, die, wenn auch mit Verlust traditioneller kultureller Charakteristika in vielen Ländern verbunden, ein Antrieb zur Mission darstellt. Dazu kommt, daß zum Beispiel in vielen Ländern Afrikas eine amerikanisch geprägte Kirche einer Vielzahl von Menschen fortschrittlich erscheint und so andere Attraktivitätsmerkmale besitzt als Kirchen, die sich um eine stärkere Kontextualisierung des Glaubens und seiner Ausübung bemühen.

Auf der anderen Seite haben Bemühungen, die adventistische Weltkirche organisatorisch, liturgisch und theologisch uniform zu halten, zu einer Selbstbeschränkung geführt, die von den existierenden Lokalgemeinden kaum noch zu überwinden ist. Adventismus, so scheint es, ist eine Religion mit hohem Anspruch geworden, der es allerdings in vielen Teilen der Welt nicht gelingt, entsprechend den kulturellen Gegebenheiten der vom Evangelium Unerreichten, neue Formen der Mission zu entwickeln. Ein Aspekt dieser These ist, daß in den mitgliederreichsten Regionen der Welt wie Afrika noch die Vorstellung herrscht, daß es Weiße sein müssen, die als „Missionare“ arbeiten können.

Dieser Aufsatz versucht, als Alternative zu dieser traditionellen Sichtweise, das Modell Einheimischer Missionare auf die adventisti-

sche Mission anzuwenden und einige Vorschläge zu machen, wie bisherige Strukturen für eine adäquate Mission unter den Unerreichten modifiziert werden müßten.

I. Erfahrungen: Das Modell Einheimischer Missionare

Während der letzten drei Jahrzehnte ist die wachsende Bewegung transkultureller Missionare aus der Zweidrittelwelt zunächst zögernd und schließlich immer stärker zur Kenntnis genommen worden.¹ Nach etwas übertrieben optimistischen Prognosen von Pate 1989 soll die Zahl der Missionare aus der Zweidrittelwelt zwischen 1995 und 2000 die derer aus den Industrienationen überflügeln.² Wie stark auch immer sich die Bewegung tatsächlich quantitativ entwickeln mag, ihre Bedeutung liegt darin, daß die christliche Missionsbewegung, im 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert westlich dominiert, „ökumenisiert“ wird: Mission ist nun „Mission von sechs Kontinenten“.³

Die Entstehung von Missionsorganisationen in der Zweidrittelwelt ist eine historisch logische Entwicklung. Politisch ist sie mit dem Ende

¹Vgl. (in chronologischer Reihenfolge) die grundlegenden Studien von James Wong (Hg.), *Missions from the Third World*. Singapore 1973; Lawrence E. Keyes, *The Last Age of Missions: A Study of Third World Missionary Societies*. Pasadena 1983 [= Diss. Pasadena: Fuller Theological Seminary 1982, unter dem Titel *A New Age of Missions*]; Larry D. Pate, *From Every People: A Handbook of Two-Thirds World Missions*. Monrovia: 1989. Einer der wenigen Vertreter der Zweidrittelwelt, die selbst literarisch aktiv geworden sind, ist der Leiter der Organisation *Gospel for Asia*, die asiatische Missionare mit amerikanischen Geldern aussendet, K. P. Yohannan. Er hat in zwei Werken etwas polemisch, aber begeistert das Zeitalter der Zweidrittelwelt-Missionen proklamiert: *Weltmission auf neuen Wegen* [engl. Orig.: *Revolution in World Missions*]. Kreuzlingen 1994; *Why the World Waits: Exposing the Reality of Modern Missions*. Lake Mary 1991.

²Pate a. a. O. legt folgende Voraussagen für die Entwicklung der Zahl von Missionaren vor (12ff.):

	Westliche Welt	2/3-Welt
1988	85.000	35.924
1995 (Voraussage)	103.619	86.490
2000 (Voraussage)	119.367	162.380

Übertrieben erscheint der erwartete Anstieg v.a. für die Periode 1995-2000. Verdoppelungsraten sind nur begrenzte Zeit aufrechtzuerhalten, und von 35.924 auf 162.380 zu extrapolieren, ist äußerst gewagt. Vgl. auch die Kritik an Lawrence Keyes von Klaus Fiedler, „Wo sind die 20.000?“, in: *Evangelikale Missiologie*, 5, 1989: 37-40.

³In Abwandlung des Mottos des ersten Treffens der *Commission on World Mission and Evangelism* des Ökumenischen Rates der Kirchen 1963 in Mexico City: „Mission in sechs Kontinenten“.

der kolonialen Epoche verbunden, nach welchem westliche Missionare oft als seltsame Vertreter eines nachzeitigen Kolonialismus erschienen. Finanziell ist sie vor allem in „Schwellenländern“ und anderen ökonomisch stärkeren „Entwicklungsländern“ durch wirtschaftlichen Aufschwung möglich geworden.¹ Außerdem schafft Mission Identität, und diese ist für Christen gerade in Minderheitensituationen wie die der asiatischen Christenheit vonnöten. Auch das missionarische Vorbild der westlichen Missionare mag - bei aller Festlegung der Missionarsrolle auf Weiße - einen Einfluß gehabt haben: wer sollte nun, da ihnen in vielen Staaten, vor allem Asiens und Nordafrikas, der Zugang verwehrt war, die transkulturell-apostolische Funktion übernehmen, wenn nicht die Christen der „Jungen Kirchen“?

Zu der historischen Situation kommen spezifisch christlich-theologische Motive. Der „Missionsbefehl“ im Neuen Testament (Mt. 28,18-20 etc.) mit der Aufforderung, alle *ethnoi* zu Jüngern zu machen, hat in Kirchen, die eine starke eschatologische Hoffnung haben, eine starke Wirkung, sind doch Evangelisierung der Völker und das Eschaton in Jesu Endzeitrede direkt miteinander verbunden (Mt. 24,14). In vielen Kirchen der Zweidrittelwelt ist tatsächlich die Hoffnung auf das kommende Reich von großer Bedeutung; der Anteil der Evangelikalen mit ihrer intensiven Wiederkunftserwartung und Mission ist hier besonders hoch.²

Wegen der Vielzahl bestehender Missionsorganisationen in der Zweidrittelwelt können hier nur in groben Zügen die wichtigsten Merkmale beschrieben werden. Die folgenden Stärken können beobachtet werden:

1. Gegenüber einheimischen Missionaren kann der Vorwurf politischer Interessen oder gar des Neokolonialismus nicht erhoben werden - anders als gegen Vertreter westlicher Kirchen.

¹Dies ist z.B. die These von Jin-Kuk Ju für Korea in seinem Aufsatz „Die evangelikale koreanische Missionsbewegung“, in: *Evangelikale Missiologie*, 4, 1988: 12.

²Nach Patrick Johnstone waren 1993 in Schwarzafrika 13,2% Evangelikale (Protestanten insgesamt: 20,2%), in Asien 3,1% (3,9%), in Lateinamerika 11,1% (12,1%). P. Johnstone, *Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission - Daten, Fakten, Hintergründe aus jedem Land der Erde*. Neuhausen-Stuttgart 1994: 33.

2. Kulturell stehen Missionare aus der Zweidrittelwelt oft dem Gastvolk näher als Europäer oder Nordamerikaner. Ist dies auch nicht immer der Fall, so entwickelt sich jedoch leider häufig bei Angehörigen von Industrienationen ein kulturelles Überlegenheitsgefühl. Auch dürfte Mission von Einheimischen kulturelhaltender wirken als das Zusammenprallen westlicher mit zum Beispiel afrikanischen oder asiatischen Kulturen.

3. Westliche Missionare verursachen fünf- bis 50fache Kosten. Dies ist nicht nur ein offensichtlicher finanzieller Gesichtspunkt für Missionsorganisationen, sondern hat auch Neid- und Rivalitätsgefühle sowie Hoffnung auf individuelle ökonomische Vorteile bei den Menschen zur Folge, unter denen westliche Missionare arbeiten. Die Gefahr, „Reischristen“ zu produzieren, ist desto größer, je mehr westlicher relativer Reichtum und Armut der Zweidrittelwelt ungeschützt aufeinandertreffen.

4. Westliche Missionen haben eine Vielzahl von Diensten und Aufgabenbereichen entwickelt, die oft auch große Bedeutung zum Beispiel für die medizinische Versorgung oder das Sozialsystem mancher Länder haben. Allerdings hat das zur Folge, daß seit geraumer Zeit nur noch ca. 10% nordamerikanischer Missionare in der Gründung von Gemeinden oder unmittelbarer Evangelisierung tätig sind.¹ Die meisten Missionen der Zweidrittelwelt arbeiten dagegen überwiegend - wenn nicht ausschließlich - in diesen grundlegenden (und weniger kapitalintensiven Bereichen) der Mission.

Auf der anderen Seite begegnen auch Missionare aus der Zweidrittelwelt Schwierigkeiten, von denen hier drei hauptsächliche erwähnt seien:²

1. Finanzielle Einschränkungen führen nicht etwa notwendigerweise zu größerer Spiritualität, sondern verhindern oftmals die Verwendung

¹Samuel Wilson/John Siewert (Hg.), *Mission Handbook: North American Protestant Missions Overseas*. Monrovia 1986: 616.

²Vgl. Larry D. Pate, *From Every People. A Handbook of Two-Thirds World Missions*. Monrovia: 1989: 51ff; James Wong (Hg.), *Missions from the Third World*. Singapore 1973: 71-73.

grundlegender technischer Hilfsmittel (Kassetten, Lautsprecher, Fahrräder etc.).

2. Mangel an Ausbildung vor allem in Anthropologie (Ethnologie) führt zu Streß aufgrund kultureller Schwierigkeiten.

3. Ethnische Barrieren können in gewissen Fällen eine Begegnung zwischen Angehörigen verschiedener Herkunft unmöglich machen; dies scheint auf Weiße manchmal (aber auch nur manchmal) weniger zutreffen.

II. Die Situation: Die Herausforderung der Unerreichten für den Adventismus im globalen Kontext

Mit anderen evangelikalen Kirchen und Missionsorganisationen teilen Siebenten-Tags-Adventisten heute die Aufgabe, die vom Evangelium bislang Unerreichten zu erreichen, die seit einigen Jahren in einer Vielzahl von Publikationen im Mittelpunkt stehen.¹ Dies ist während der letzten Jahre verstärkt auch in ihren eigenen Veröffentlichungen zum Ausdruck gekommen.² Wie aber fügt sich diese Herausforderung in den globalen Kontext des Adventismus und seiner Mission ein?

Als relativ junge Freikirche mit ausgeprägtem theologischen Selbstbewußtsein hat die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in vielen Teilen der Welt nach wie vor eine stark missionarische Dynamik. Gleichwohl ist seit mehreren Jahrzehnten, vor allem seit der Unabhängigkeit der afrikanischen und asiatischen Staaten von den Kolonialmächten, eine starke Umschichtung der prozentualen Mitgliederzahlen im internationalen Vergleich festzustellen, die mit einem nahezu

¹So z.B. Patrick J. Johnstone, *Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission - Daten, Fakten, Hintergründe aus jedem Land der Erde*. Neuhausen-Stuttgart 1994; Luis Bush, *Mission, wo die Not am größten ist: Das 10/40 Fenster*. Mosbach: OM, o.J.; Bob Sjogren/Bill Stearns/Amy Stearns, *Run with the Vision: a remarkable global plan for the 21st century church*. Minneapolis 1995.

²Jon L. Dybdahl, „Exploring the Challenges“, in: *Adventist Review*, 1,72: 23 (8. Juni 1995 - Sonderausgabe *Global Mission*): 12f; „Was ist ‚Globale Mission‘? - Interview mit Humberto M. Rasi“, in: *Aller Diener*, 1, 1992: 17f; Michael Ryan, „Global Mission and you“, in: *Dialogue* 5:1, 1993: 16-18; Bruce Moyer, „The Unreached People: Mission as Maintenance or Opening New Frontiers“, in: *Adventist Missions Facing the 21st Century*, Hg. Hugh I. Dunton/Baldur E. Pfeiffer/Borge Schantz. Frankfurt am Main u.a. 1990: 38-52.

kompletten Wachstumsstillstand in der westlichen Welt nach dem 2. Weltkrieg zusammenhängt. Schon 1974 wies G. Oosterwal darauf hin, daß 1973 über 70% aller Adventisten außerhalb Europas und Nordamerikas lebten gegenüber nur 32% im Jahre 1930 und 41% im Jahre 1950;¹ heute sind es nahezu 90%. Dieser Veränderung entspricht ein gewandeltes Missionarsbild: Missionare sind heute nicht mehr Pioniere oder Eltern, sondern Partner oder Partizipatoren in der Mission der Kirche vor Ort,² daher heißen sie heute auch offiziell *Inter-Division Workers*. Dies beinhaltet, daß sie kaum noch transkulturelle evangelistische Aufgaben übernehmen - die klassische Rolle des „Pionier-Missionars“ -, sondern in technischen Berufen, Lehre, medizinischen und sozialen Diensten tätig sind. Interessanterweise sind unter ihnen heute auch eine große Zahl Nichtweiße, vor allem Filipinos.³

Die Wandlung des klassischen Missionars zum *Inter-Division Worker* ist eine logische Entwicklung, die allerdings eine andere Tendenz begünstigt, die dem Adventismus innewohnt: da sich Adventismus von Anfang an stark als eine Reformbewegung innerhalb der Christenheit verstand, richtet sich seine Mission in viel stärkerem Maße an Christen als an Nichtchristen. Die Gefahr der veränderten Missionarsrolle ist, daß die Mission unter den vom Evangelium Unerreichten nicht mehr hinreichend wahrgenommen wird. Nach Oosterwals Schätzungen kommen 90% aller Adventisten der ersten Generation von einem christlichen Hintergrund her.⁴ Diese Zahl stimmt nach meinen Beobachtungen zum Beispiel auch im heutigen Afrika und Indien, wo die meisten Menschen Christen, Muslime oder Hindus sind und nur relativ wenige Hindus und verschwindend wenige Muslime sich bekehren.

¹Gottfried Oosterwal, *Mission in einer veränderten Welt*. Hamburg 1975 [engl. Original: 1974]: 41.

²So die Terminologie, die G. Ralph Thompson in seinem Aufsatz „The Role of the New Missionary“ verwendet, erschienen in: *Adventist Missions Facing the 21st Century*. Hg. Hugh I. Dunton/Baldur E. Pfeiffer/Borge Schantz. Frankfurt am Main u.a. 1990: 65-77.

³Dies hängt mit dem relativ hohen durchschnittlichen Bildungsniveau zusammen, das der Adventismus seinen Anhängern durch sein ausgedehntes Schulsystem ermöglicht.

⁴Gottfried Oosterwal, *Mission in einer veränderten Welt*. Hamburg 1975: 31.

Natürlich gibt es eine Reihe von weiteren Gründen und Begründungen dafür, daß den vom Evangelium Unerreichten, die zu erreichen eine schwierige Aufgabe ist, geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird. Da sind zum einen finanzielle Probleme, zum Beispiel in Afrika: Die Ostafrikanische Division hat ein Jahresspendeneinkommen, das 1991 mit 4.334.763 US \$ bei nahezu einer Million Mitgliedern weit unter dem zum Beispiel des Süddeutschen Verbandes mit 13.000 Mitgliedern und 21.041.334 US \$ lag.¹ Obwohl Gehälter geringer sind, bleiben hohe Ausgaben für Reisen und Institutionen. Also werden Administratoren selten Gelder und Personal für eigenständige Missionstätigkeiten aufbringen, ist doch schon die Anzahl der Gemeindemitglieder pro Bezirkspastor in Ostafrika (ca. 1.500 bei weiter steigender Tendenz) mehr als zehnmal so hoch wie etwa in Deutschland (ca. 150).² So werden kaum Pastoren freigestellt für Tätigkeiten, die wenig finanziellen Rückfluß erwarten lassen.

Ein anderer hemmender Faktor in der Mission der Kirche unter vom Evangelium Unerreichten ist die Fixierung auf ethnische und soziologische Gruppen. Bruce C. Moyer fragt zu Recht: „Werden sie [die adventistischen Kirchen der Dritten Welt, S. H.] ihre eigenen finanziellen Ressourcen und ihr Personal dafür hingeben, die Unevangelisierten zu erreichen, besonders wenn die Zielgruppe traditionelle Feinde gewesen sind, in einem tribalistischen oder stark nationalistischen Kontext?“³ In Afrika etwa sind häufig tribale Schwerpunkte festzustellen; so sind in Tanzania in weiten Teilen des Landes die überwältigende Mehrheit der Mitglieder Jita, Pare und Sukuma,⁴ in Kenya Gusii und Luo.⁵ In einem

¹129th Annual Statistical Report - 1991. Silver Spring: General Conference of SDA, o.J. [wohl 1992]: 8, 10.

²Vgl. Harold E. Peters, „Development of a Lay Pastorate in the SDA Church in Eastern Africa“, in: *Proceedings of the International Scientific Symposium on the Development of the Seventh-day Adventist Church in Eastern Africa: Past, Present and Future*. Hg. K.B. Elineema. Dar es Salaam 1995: 207-227.

³„The Unreached People“, in: *Adventist Missions Facing the 21st Century*. Hg. Hugh I. Dunton/Baldur E. Pfeiffer/Borge Schantz. Frankfurt am Main u.a., 1990: 47 - meine Übersetzung.

⁴Richard R. Wanjara, *Church Growth in Arusha-Kijenge*. Semesterarbeit Tanzania Adventist College 1998; Ikilisa John, *The Role of the Pastor in Church Growth in Morogoro*. Semesterarbeit Tanzania Adventist College 1998. Die Autoren sprechen von 90% bzw.

solchen Kontext kann sich leicht Ethnozentrismus verbreiten. Vor allem in der Diaspora des eigenen Landes kann eine Dominanz von „Fremden“ dann zu einer Hürde für die Mission werden.¹ So kommt es vor, daß in Tanzania Adventismus landesweit mit Pare- und Jitareligion gleichgesetzt wird; ethnische Identität und religiöse Identität sind verschmolzen. Dies vermittelt Kirchenmitgliedern ein starkes Selbstbewußtsein, kann jedoch Angehörige anderer ethnischer Gruppen abschrecken.

Die adventistische Mission hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte enorm diversifiziert: außer den seit langer Zeit bestehenden medizinischen und pädagogischen Institutionen sind nach dem 2. Weltkrieg einige für die internationale Mission relevanten Einrichtungen, zum Beispiel die Entwicklungs- und Katastrophenhilfeorganisation ADRA und mehrere Freiwilligenorganisationen für Kurzzeiteinsätze,² entstanden. Vielmehr jedoch hat sich die Struktur der Kirche weltweit dadurch verändert, daß - meist erst Jahre nach Unabhängigkeit der einst von Kolonialmächten beherrschten Länder - die landesweite Leitung der Kirche in Ländern der Zweidrittelwelt in die Hände von Einheimischen übergeben wurde.³ Die Drei-Selbst-Formel von Henry Venn und Rufus Anderson, die als Ziel der Mission selbständige Kirchen angibt, im

80% Mitgliedern dieser Volksgruppen in Städten, die weit entfernt sind von ihrem Ursprung.

⁵Zablon Ayiera schätzt die Gusii auf 50% aller kenyanischen Gemeindeglieder, deren Zahl nach dem *Seventh-day Adventist Yearbook 1996*, Silver Spring 1996: 104, im Jahre 1995 über 400.000 betrug; drei Vereinigungen liegen in ihrem Gebiet, und auch außerhalb ihrer Region dominieren sie viele Gemeinden. Interview Zablon Ayiera, 6. März 1998.

¹In Tanga z.B., einer stark moslemischen Stadt, war die zu 95% aus Pare bestehende STA-Gemeinde vor wenigen Jahren nicht bereit, den wenigen ortsansässigen Bondei organisatorische Unabhängigkeit zuzugestehen, die zu einer freieren Entfaltung nötig gewesen wäre, so Albano Mkadi, *A Strategy for Mission among the Bondei*. Semesterarbeit Tanzania Adventist College 1997.

²Z.B. *International Teacher Service*, eine Organisation, die Freiwillige v.a. als Englischlehrer in asiatische Länder vermittelt; *Adventist Youth Service* und *Adventist Resource Management Service*, die Freiwillige zur Hilfe in unterschiedlichsten Bereichen in alle Welt senden, s. *Dialogue* 5:1, 1993: 18; sowie *Maranatha Volunteers*, die in Einsätzen von wenigen Wochen in aller Welt Gebäude bauen.

³So sind z.B. in Tansania bis 1990 *Inter-Division Workers* aus Europa und Nordamerika Präsidenten der *Union* (landesweite Dachorganisation) gewesen.

Sinne von Gemeindeorganisationen, die sich selbst unterhalten (*self-supporting*), selbst regieren (*self-governing*) und selbst ausbreiten (*self-propagating*),¹ ist damit in den adventistischen Kirchen der Zweidrittelwelt teilweise, aber relativ spät erfüllt worden. Auch Selbstunterhaltung ist ein Ziel, dem man in vielen Teilen der Welt näherkommt. *Fields* und *Union Missions* werden weltweit dazu angehalten, sich selbst zu finanzieren und dadurch den Status von *Conferences* und *Union Conferences* zu erhalten.² Selbstausbreitung geschieht als zahlenmäßiges Wachstum in manchen Gebieten in erstaunlicher Schnelligkeit: so liegt das Gemeindegewachstum in Ostafrika zur Zeit bei durchschnittlich etwa 12-15%, was bei gleichbleibender Wachstumsrate 2010 zu einer Mitgliederzahl von 8 Millionen führen könnte.³

Die Betonung, die auf die Prinzipien der Drei-Selbst-Formel gelegt wurde, hat allerdings in manchen Kirchen auch dazu geführt, ihr die volle Verantwortung auch für die vom Evangelium bislang unerreichten Volksgruppen in ihrem Gebiet zu überlassen, sobald sie als Zusammenschluß innerhalb eines Landes etabliert war. Da die einheimischen Kirchen diese Herausforderungen nicht immer angenommen haben und wohl auch nicht bewältigen konnten, sind unerreichte Volksgruppen längere Zeit aus dem Blickfeld der adventistischen Weltkirche verschwunden.

III. Folgerungen: Eine neue Missionsbewegung und internationale Kooperation in der adventistischen Mission

Erst seit Beginn der 90er Jahre ist durch die Initiative *Global Mission* dieses Anliegen Adventisten weltweit wieder bewußt gemacht worden,

¹Vgl. Johannes Verkuyl, *Contemporary Missiology*. Grand Rapids 1978: 64.

²Vgl. *Self-reliance and Conference Status*. Hg. Stewardship Ministries, Department of Church Ministries, General Conference of SDA. Silver Spring 1994.

³Harold E. Peters, „Development of a Lay Pastorate in the SDA Church in Eastern Africa“, in: *Proceedings of the International Scientific Symposium on the Development of the Seventh-day Adventist Church in Eastern Africa: Past, Present and Future*. Hg. K.B. Elineema, Dar es Salaam 1995: 207.

deren Ziel es ja ist, „ein ewiges Evangelium zu verkündigen ... allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern“ (Offb. 14,6).

Global Mission, ein Programm, das die Generalkonferenz der Siebenten-Tags Adventisten 1990 beschloß, versucht, adventistische Gemeinden oder Gruppen in solchen Gebieten und Volksgruppen zu gründen, die bislang noch keinerlei adventistische Präsenz hatten. Es wurden 2300 Gebiete von je einer Million Einwohnern („Bevölkerungssegmente“) dieser Art gefunden, und eine der Hauptstrategien von *Global Mission* ist, Einheimische zu finden, die bereit sind, für ein geringes Gehalt als Evangelisten (*Global Mission Pioneers*) unter ihrem eigenen unerreichten Volk oder kulturell nahestehenden Volksgruppen zu arbeiten.¹ So wurden bis 1995 bereits über 500 solcher Ein-Millionen-Einwohner-Segmente erreicht und Gemeinden in ihnen gegründet.²

Diese Strategie ist sicherlich ein großer Fortschritt gegenüber einem Wachstum, das im wesentlichen innerhalb bereits erreichter Volksgruppen vor sich geht. Allerdings wäre sie in mehreren Bereichen zu verbessern:

1. In vielen Bereichen der Welt arbeiten die *Global Mission Pioneers* für sehr kurze Zeit - unter drei Jahren, und oftmals nur ein Jahr.³ So können Gemeinden unter offenen Bevölkerungsgruppen entstehen; unter solchen, die eine längere Zeit der Adaptation benötigen, ist dies jedoch kaum möglich.

2. Die Ausbildung der *Global Mission Pioneers* ist oft sehr kurz.⁴ Natürlich ist die Idee, daß diese als Evangelisten unter ihren eigenen Eth-

¹ „Intentional Outreach“ (Interview mit Michael Ryan, *Global-Mission*-Koordinator bei der Generalkonferenz), in *Adventist Review* 172: 23 (1995): 10f.

² Charles R. Taylor (Statistik- und Forschungsdirektor für *Global Mission* bei der Generalkonferenz), „Measuring a Dream“, *Adventist Review* 172: 23, 1995: 8.

³ Z.B. in Indien gemäß meinen Interviews mit Studenten im September 1995 am adventistischen Spicer Memorial College, Poona; eine Sammlung von Berichten über indische *Global Mission Pioneers* wurde publiziert von Fern Babcock, *Front Line India*. Washington D.C. 1995.

⁴ In Tansania dauert sie nach Information von Pastor Lekundayo, *Global-Mission*-Direktor der *North-East Tanzania Conference*, ca. zwei Wochen; in Ägypten nach Information von James Tut Koun, einem ehemaligen *Global Mission Pioneer* in Kairo, weniger als eine Woche.

nien arbeiten, ein Grund dafür, daß kein Unterricht in transkultureller Kommunikation erteilt wird; auf der anderen Seite führt der Enthusiasmus der meist jungen Leute nicht automatisch zum Erfolg in feindlich gesinnter Umgebung oder kulturell vom klassischen Adventismus stark unterschiedenen Gebieten.

3. Die Finanzierung von *Global-Mission*-Projekten ist wie die der *Inter-Division Workers* wenig individualisiert. Zwar können im nord-amerikanischen Raum, wo für die Initiative in der hier am meisten verbreiteten Kirchenzeitschrift *Adventist Review* geworben wird, projektgebundene Spenden gegeben werden; allerdings sind dies oft nicht *Pioneers*-Projekte, sondern andere Evangelisationsprogramme, wie zum Beispiel Radiosender. Da ein großer Teil der Finanzen aus nicht projektspezifischen Kollekten und Budgets der Administration stammt, weiß der einzelne Spender wenig darüber, wo sein Geld letztlich endet. Evangelikale Organisationen wie *Gospel for Asia* bieten dagegen eine Art Patenschaft an, bei der dem Spender, wenn auch selten, so doch regelmäßig Informationen zugesandt werden über den Evangelisten, der durch seine Unterstützung arbeitet.¹

4. Bevölkerungssegmente von einer Million Menschen spiegeln die Realität nicht adäquat wider. Diese Einteilung ist selbstverständlich ein Fortschritt gegenüber der früheren (nicht expliziten, aber vorhandenen) Auffassung, daß, sobald ein Land von der Kirche betreten ist, das Evangelium in diesem Land den Menschen zugänglich ist. Auf der anderen Seite dürfte die Definition von P. Johnstone, die die nicht evangelisierte Welt als den Teil der Welt ansieht, „in der mehr als 50% das Evangelium nie gehört haben“ und in der somit 1993 noch 3.915 Völker als unerreicht zu gelten hatten², einen besseren Orientierungspunkt darstellen. Dazu kommen für den adventistischen Kontext dann noch viele weitere Volksgruppen ohne adventistische Präsenz.

Global Mission ist nicht die einzige Initiative, die Missionare aus der Zweidrittelwelt aussendet. In Ostasien ist seit wenigen Jahren die Idee propagiert worden, 1.000 junge adventistische „Missionare“ auszusen-

¹ Vgl. den vierteljährlich erscheinenden Rundbrief von *Gospel for Asia*, *Asien Aktuell*.

² Patrick Johnstone, *Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission - Daten, Fakten, Hintergründe aus jedem Land der Erde*. Neuhausen-Stuttgart 1994: 33.

den. Die dadurch entstandene Organisation heißt *1.000 Missionary Movement* und hat ihren Sitz in Manila. Unter ihrem Dach sind bis März 1998 tatsächlich schon 1.000 junge Leute,¹ meist College-Studenten aus den Philippinen² und Korea, hauptsächlich in unerreichte Gebiete gegangen, allerdings auch hier nur für jeweils ein Jahr. Die Bewegung publiziert die attraktive Zeitschrift *Maranatha: Official Magazine of the 1.000 Missionary Movement*, die neue Teilnehmer wirbt. Die Finanzierung geschieht durch Spenden, die dem Gesamtprojekt zukommen.³

Eine andere Missionsorganisation, *Adventist Frontier Missions (AFM)*, entstand 1985 mit dem Ziel, Missionare unter unerreichte Völker auszusenden. Sie arbeitet heute mit über 20 Missionarsfamilien zusammen, die ihre finanzielle Unterstützung selbst aufbringen müssen und für jeweils sechs Jahre arbeiten. Die meisten von ihnen kommen aus Nordamerika; einige andere, vor allem unter den über 20 zusätzlich ausgesandten *Student Missionaries*, auch aus Europa. *AFM* ist damit eine rein westliche Missionsgesellschaft, was sich auch in finanzieller Hinsicht zeigt: eine durchschnittliche Missionarsfamilie muß gegenwärtig circa 50.000 US \$ Startkapital *plus* monatlich 4.000 US \$ für ihren eigenen Unterhalt aufbringen. Kandidaten der Zweidrittelwelt können kaum mithalten mit diesen Anforderungen.

AFM hat jedoch das Ziel, einheimische Missionen hervorzubringen, was eine sehr bedeutsame Entwicklung ist. Seit fünf Jahren existiert, ins Leben gerufen durch Unterstützung von *AFM*, *Philippine Frontier Missions*: es wurden schon 14 Missionare ausgesandt. In Myanmar (ehemals Burma) sind Pläne vorhanden, eine ähnliche Missionsorganisation zu gründen; in Papua-Neuguinea sind Vorarbeiten gemacht worden, eine Gründung ist jedoch bislang gescheitert. Eine zentrale Frage ist die der Finanzierung. *AFM* vertritt, daß diese Organisationen selbst-

¹*Maranatha* 7:1, Jan-Feb 1998: 4.

²Hier hat die Mitgliederzahl beinahe die der Vereinigten Staaten erreicht; nach *SDA Yearbook 1996*: 60, lag sie in den Philippinen 1995 bei ca. 650.000 in drei *Unions*; in den USA nach S. 196 bei 780.000.

³*Maranatha* 7: 1, Jan-Feb 1998: 20.

unterhaltend sein sollten und sieht keine Notwendigkeit, sie fortlaufend zu unterstützen, wenn sie ins Leben gerufen worden sind.¹

Meiner Ansicht nach ist dies ein Ideal, das allerdings nicht immer funktionieren wird. Es sollte wohl vielmehr der Organisation selbst überlassen sein, ob sie sich wie manche indischen evangelikalen Missionsorganisationen auf Spender aus ihrem eigenen Land beschränken will oder westliche Spenden annimmt und um sie wirbt. Aus der Kooperation mit Spendern aus anderen Ländern können Partnerschaften erwachsen, die nicht nur für einheimische Missionsgesellschaften der Zweidrittelwelt von Nutzen sind, sondern auch für Unterstützer aus anderen Ländern. Das Wissen, an Gottes Sache an einem bestimmten Ort in der Welt beteiligt zu sein, motiviert und befriedigt Christen der Industrienationen. Hierzu ist freilich eine persönliche Partizipation an der Arbeit und am Voranschreiten der Mission nötig. Dies kann nur geschehen, wenn Mittelsleute vorhanden sind, die Kontakte pflegen, Gelder verwalten und informieren.

Noch sind Partnerschaften dieser Art weitgehend der Initiative von Individuen überlassen; es sind jedoch auch außerhalb der *Global Mission Pioneers* schon Konzepte entstanden, die die Notwendigkeit einheimischer Missionare zum Beispiel für die moslemische Welt erarbeitet haben.² Es ist zu wünschen, daß viele solcher Partnerschaften entstehen und von den Administratoren der Kirche gefördert werden.

Zum Schluß dieser Studie muß gefragt werden, wie die globale Struktur und Finanzierung der adventistischen Mission der Herausforderung der Unerreichten mehr gerecht werden kann. Borge Schantz hat die damit verbundene Frage der Finanzen adventistischer Kirchen in der Zweidrittelwelt in seinem Aufsatz „Towards a Theology of Seventh-day Adventist Mission Finance“ schon 1988 angesprochen.³

¹Persönlicher Brief von Clyde Morgan (*Executive Director* von *AFM*) an den Autor, 2. Februar 1998.

²Z.B. Winfried Noack, *Konzept für eine innovative Missionszusammenarbeit in den moslemischen Gebieten der EUD*, Manuskript Friedensau 1996.

³*Adventist Missions Facing the 21st Century*. Hg. Hugh I. Dunton/Baldur E. Pfeiffer/Borge Schantz. Frankfurt am Main u.a. 1990:124-138. Dieses Werk, 1990 erschienen, ist eine schriftliche Fassung der 1988 bei dem ersten *SDA Symposium for Missiologists* am *Newbold College*, England, präsentierten Vorträge.

Er forderte eine komplette finanzielle Unabhängigkeit dieser adventistischen Kirchen auf der Grundlage der Ansicht, daß Finanzstrukturen auch Machtstrukturen sind. Diese Forderung hat sicherlich ihre Berechtigung. Andererseits stellt sie möglicherweise das entgegengesetzte Extrem zu der lange vorherrschenden nordamerikanischen Übermacht in finanziellen Fragen und damit zugegebenermaßen auch in Entscheidungen dar. Ein Modell, das dem paulinischen Modell von der Gemeinde als Leib mehr entspricht, ist das der Partnerschaft. Dazu ist freilich eine Freiheit der einzelnen Glieder nötig; auf der anderen Seite geht es nicht um Unabhängigkeit als primäres Ziel, sondern um die gemeinsame Mission.

Dies könnte in der Praxis so aussehen, daß jede Union und Division der Weltkirche ihre Nöte und Vorhaben selbst neu definiert und damit die Möglichkeit zur Wahl besteht, ob gewisse Missionsbudgets zum Beispiel für *Inter-Division Workers*, Institutionen oder Projekte zur Mission unter Unerreichten verwendet werden können. Im Sinne eines Schwerpunktes der Mission unter Unerreichten müßte dann ein größerer Teil für diese Arbeit reserviert werden.

Bislang werden weltweit noch immer große Summen für *Inter-Division Workers* aufgewandt, die oft nicht die größten missionarischen Herausforderungen aufnehmen, aber Gehälter beziehen, die im Kontext ihres Gastlandes westlichen Ansprüchen entsprechen. Dieses System könnte wie folgt modifiziert werden: sind ausländische Experten (ebenso wie kostspielige Institutionen) wirklich benötigt, so müssen sie entweder von der Kirchenadministration des Landes selbst getragen werden oder eine Arbeit leisten, die Einkünfte schafft, mit denen ihr Gehalt gedeckt werden kann. In speziellen Fällen könnte die Generalkonferenz auch andere Projekte und Institutionen fördern, die von großer Bedeutung sind, wie dies in verschiedenen Gebieten der Welt bereits geschieht, meist jedoch in den USA.¹

¹So sind z.B. die folgenden Institutionen unter der Verwaltung der Generalkonferenz und erhalten damit bedeutende finanzielle Zuschüsse: Loma Linda University, Andrews University, Oakwood College (USA), Adventist World Radio, ADRA (international), Adventist International Institute of Advanced Studies (Philippinen); vgl. *1997 Annual Council of the GC Committee: General Actions*, Silver Spring o.J. [1997]: 169.

Die Verwendung der im allwöchentlichen Gottesdienst gesammelten „Sabbatschulgaben“ ist ein weiteres Problem: die meisten Gemeindeglieder wissen nicht, was mit diesen Gaben eigentlich geschieht und sind daher nicht motiviert zu geben. Projekten wie *Global Mission* kommt dagegen außer zweckgebundenen Spenden nur eine einzige Sondersammlung im Jahr zugute.¹ Der Modus sollte meines Erachtens eher umgekehrt sein: projektspezifische Sammlungen, vor allem für die Mission unter Unerreichten, müßten gestärkt werden, um Mitglieder zu motivieren und genauer über die Mission der Kirche zu informieren, während Gabensammlungen „für den großen Topf“ nur noch in Ausnahmefällen anberaumt werden sollten.

Zu Beginn dieses Aufsatzes wurde darauf hingewiesen, daß Adventismus durch das gegenwärtige ökumenische Zeitalter herausgefordert wird. Seine Mission dürfte die Kraft sein, die eine den globalen kulturellen Unterschieden entsprechende gesunde Pluralität innerhalb der Kirche schafft. Die existierende Diversifizierung der adventistischen Mission ist ein Anzeichen dafür. Partnerschaft in der Mission über kulturelle und politische Grenzen hinweg wird die Kirche in ihre Zukunft führen - eine Zukunft der Einheit und Vielgestaltigkeit im Dienst. ◆

¹Am Ende der sogenannten *Week of Sacrifice* im November, s. *1997 Annual Council of the General Conference Committee*: 15.